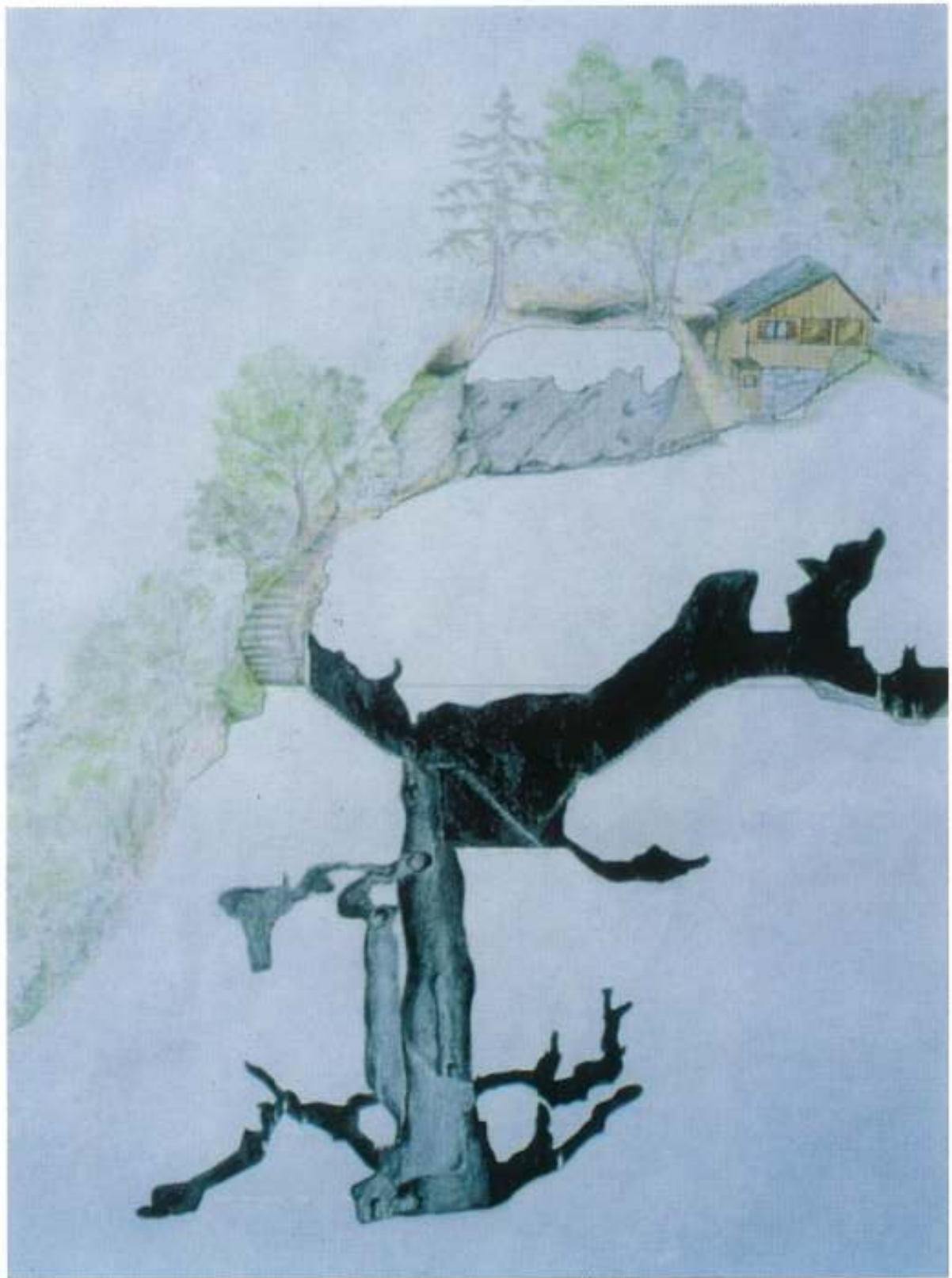


Vom Naturdenkmal Kolbinger Höhle





In der Kolbinger Höhle

Es ist nicht nur Fels, wohin du nun steigst!
Es ist eine zauberhaft schimmernde Welt
aus Steinen, von gleißendem Golde erhellt,
ein Dom mit schneeweißen Wänden,
ein Bauwerk von Alberichs Händen,
in dem du staunend stehst und schweigst.

Das Höhlenschloß ist verzaubert und alt,
so alt wie der Erdgeist nur denken kann;
der Hauch der Jahrtausende weht Dich an.
Die Wesen aus Märchen und Sage
feiern Urständ hier unter Tage
und sind um dich in Steinsgestalt.

Nun steige getrost in die Tiefe hinab,
ins Reich zwischen Fabel und Wirklichkeit,
vom Jetzt in die Urvergangenheit,
wo die Steine dort unten im Dunkeln
so wundersam wachsen und funkeln.
Die Phantasie sei Dein Zauberstab.

Fritz Schray

Die Kolbinger Höhle

Fritz Schray, Gauobmann
(früher: Kolbingen)

„Auf dem Frauenfels über der Höhle“

Die Kolbinger Höhle mit der Stefanshöhle liegt etwa 3 km südöstlich von Kolbingen im Walddistrikt Einschlag. Sie ist von Kolbingen aus auf bequemen, gut bezeichneten Wanderwegen, aber auch mit dem Fahrzeug auf einem festen Sträßchen gut zu erreichen. (für ausstreichenden Parkplatz ist gesorgt).

Der "Einschlag" liegt 810 m NN. Der "Breite Fels" gegenüber hat 756 m NN, und die Donau fließt hier 634 m NN.

Alte Leute behaupten, daß der ganze Einschlag unterhöhlt und unterirdisch zerklüftet sei, so daß hier noch weitere Höhlen gefunden werden könnten. Ganz in der Nähe liegt ja auch die **Langenfelshöhle**. Die Kolbinger Höhle (früher Stefanshöhle) erstreckt sich entlang des Steilabsturzes am "Neuen Steig" gegen den Frauenfels hin. Der Frauenfels selber – oft irrtümlich als "Gelber Fels" bezeichnet – ist ein schroffer Kalkfels, der weit ins Donautal hinausragt und so einen herrlichen Ausblick gestattet.

Für den Botaniker ist der Fels und seine nähere Umgebung deshalb besonders interessant, weil hier fast alle Leitpflanzen der Steppenheide (nach Gradmann) wachsen: die Steppenheidepflanzen 1. und 2. Ranges, die "Nebenformen", die Pflanzen des "freien Anschlusses", die Fels- und Schuttfazies und die Pflanzen des Steppenheidewaldes. Die Liste umfaßt über 100 zum Teil sehr seltene Pflanzen.

Ein schmaler Pfad führt nun hinab zum **Felsentor**. Solche Tore, auch als Naturbrücken bezeichnet, gibt es mehrere in der Umgebung (das "Heidentor" bei Egesheim, Distrikt Oberburg). Es sind dies nach Ansicht der Geologen Höhlenruinen, d. h. Reste früherer Höhlen, die von der allgemeinen Abtragung noch nicht erfaßt worden sind. Quenstedt vergleicht sie mit hohlen Zähnen. Dieses harte Gestein hat, als sich die Donau im Laufe der letzten 8 Millionen Jahre in den Albkörper eintiefte und die Nebenflüsse sich auf ihr Niveau einstellten, der Arbeit des Wassers getrotzt, wie beispielsweise auch der Frauenfels und der Breite Stein. Hier wurde also ein ganzes Höhlensystem zerschnitten bzw. angeschnitten, denn gleich hinter dem Felsentor befindet sich der Zugang zum **Kolbinger Schacht**, einer Schachthöhle, die 1926 erstmals befahren und vermessen wurde. Durch

einen engen Schlupf gelangt man in einen 5 m langen, 2 m breiten und etwa 3 m hohen Schacht, an dessen Wänden sich Versinterungen gebildet haben, nicht zu verwechseln mit der Nebenhalle der Haupthöhle.

„Größe und Entstehung der Höhle“

Vom Felsentor führt ein gepflegter Weg hinunter zum Höhleneingang. Vor dem Eingang genießt man noch einmal einen herrlichen Blick ins Donautal und hinüber nach Frdingen.

Die Höhle, die wegen ihrer wilden Zerklüftung und durch wunderbare Tropfsteinpartien jedermann überrascht, ist 88 m lang und durch 141 Treppenstufen und betonierte Wege sehr gut begehbar geworden. Durch eine schmale Felskluft steigt man zunächst 20 Stufen hinab auf die Plattform im **Stefansdom**. Von hier aus gewinnt man schon einigen Aufschluß über die Entstehung eines solchen Höhlensystems. Die Brüche im Gesteinskörper, die Risse, Klüfte, Fugen und Spalten deuten zunächst auf eine tektonische Beeinflussung des Juragesteins hin. (Man setzt diese Beeinflussung im Zeitalter des Jungtertiär an, als die ganze Erdkruste in Bewegung war.) Diese tektonischen Risse und Klüfte wurden dann im Laufe der Zeit durch die Verkantungsvorgänge ausgeweitet. (Verkantung = Auslösung des Kalkes durch die vom Wasser mitgeführte Kohlensäure, dadurch schließlich Umwandlung des oberirdischen Abflusses eines Gebietes in ein System unterirdischer Entwässerung). Neben dieser Erscheinung sind aber auch deutliche Spuren der mechanischen Einwirkung des Wassers zu erkennen. (Erosion = Abscheuern des Gesteins durch die vom fließenden Wasser mitgeführten Gesteinsteilchen.) Überall in der Höhle zeigen sich an der Decke Abbrüche, die auf dem Höhlengrund oft mächtige Verstürze entstehen ließen. Wo sich Klüfte kreuzen, sind die Abbrüche und Verstürze besonders groß. Hier haben sich dann auch geräumige Hallen gebildet. Diese sind meist wie in einem Labyrinth durch schmale Gänge miteinander verbunden.

Diese Veränderungen im Gesteinskörper (Verkantung, Erosion, Abbrüche und Verstürze) führten besonders in Weißjura-Delta und Weißjura-Epsilon, also in den unteren und oberen Felsenkalken zur Höhlenbildung. (Diese Schichten trifft man in der Kolbinger Höhle an.) Nun wird aber noch ein Vorgang besonders interessant: die Verkalkung der Höhle durch Kalksinter und die Bildung von Tropfsteinen, die der kostbare Schmuck der Höhlen sind und die durch ihren Figurenreichtum die Phantasie des Beschauers wunderbar beleben.

„Im Stefansdom“

Von der Plattform aus überschauen wir den hohen Stefansdom, an dessen gegenseitiger Wand sich eine großartige **Kanzel** ausgebildet hat, der sich aufwärts das Relief einer Orgel anschließt. Über unserem Haupt schwebt der **große Uhu**, der Gespenstervogel am Rande des geheimnisvollen Reichs der Nacht. Rechts oben sitzt die **kleine Eule**. Wenn wir einen Blick zurückwerfen, sehen wir die **Meeresmuschel**, eine Erinnerung an die Lebewesen im Jura Meer. Bevor wir in den Dom hinabsteigen, suchen wir rechts noch den Spalt, der zunächst in einen Schacht, und dann in eine kleine Nebenhalle führt. Dieser Schacht wurde von Höhlenforschern schon bis auf 50 m Tiefe befahren.

Auf den 21 Stufen einer freitragenden Treppe steigen wir nun hinab auf den Boden des Stefansdomes. Von links oben dringt durch einen Spalt das Tageslicht herein. Hier war einstmals auch ein Zugang. Wenn wir den Blick erheben, sehen wir rechts oben den Höhlendrachen, das schlangenähnliche Ungeheuer, das die kostbaren Schätze der Tiefe bewacht. Direkt über uns schwebt die **Drachenbrut**, ein zusammengerollter Drache mit einem Giotzaug.

Über der Kanzel thront der **Heuberger Schimmelreiter**, der nach der Sage in den Sturmesnächten den Geistern voraus mit Getöse über die Höhen des Heubergs dahibraust, oft aber auch mit lieblichem Singen und Klingen den heiteren Wolken voran durch die Lüfte dahinschwebt. An der Wand unten im Dom finden wir Ablagerungen der verfestigten Berg- oder Montmilch. Diese kreidige Ablagerung entsteht, wenn sich Kalk sehr rasch aus dem Wasser ausscheidet. Früher wurde die Bergmilch von Heilkundigen als Augenheilmittel angeboten.

Durch die „erste Schnecke“ hinauf in die eigentliche Kolbinger Höhle
Nun geht es über 49 Stufen durch die **erste Schnecke** empor, vorbei am **Kolbinger Wasserfall** (rechts), einer sehr feinen Wandversinterung, herabströmendem Wasser gleich. Daneben zeigt der **Lampenschirm** eine sehr schöne Form der Auswaschung.

Oben erreichen wir den **Opferstein** (links) und den Eingang in einen sehr geräumigen Schlot mit reichen Formen, die **gotische Kapelle**. Vor uns wölbt sich über einer zierlichen Grotte mit Korrosionsformen ein mächtiger **Baldachin** (Korrosion = Auflösung des Gesteins. Durch Korrosion entstehen rauhe, narbige Flächen, Karren genannt).

Hier oben endet die schon lange bekannte Stefanshöhle. Der folgende enge Durchschlupf mußte ausgegraben werden. Von hier aus beobachteten im

Jahre 1913 die Kolbinger Höhlenforscher, von denen heute nur noch einer, Xaver Riede (Anm.1) lebt, wie Fledermäuse durch eine Felslücke aus- und einfliegen. Sie kletterten durch diese Lücke hinauf und gelangten auf die andere Seite mit Heuseilen hinab in die wunderbare Tropfsteinhöhle, die dann **die Kolbinger Höhle** genannt wurde.

„Felsenstube und Felsenkammer“

Durch den Engpaß gelangen wir nun in die **Felsenstube**, eine sehr weite und überaus hohe Halle mit mächtigen Zerklüftungen. Von der Felsenstube aus führt (rechts vom Weg) ein Gang in die **Felsenkammer**, einen kleinen Nebenraum mit Tropfsteinbildungen. Er soll eventuell auch noch erschlossen werden, denn enge Gänge verbinden diesen Raum mit der Nebenhalle beim Höhleneingang.

Über uns droht der **hangende Stein**. Er wiegt 200 Zentner. Er soll von Zyklopenhand geschleudert worden sein, um die Menschen zu vernichten. Hier ist er hängen geblieben.

„Arkadenhof und Maurisches Schließchen“

Über ein paar Treppenstufen abwärts betreten wir den **Arkadenhof**, in dem leider sehr viele Tropfsteine zerbrochen, jedoch auch sehr schnell wieder weiter gewachsen sind. Rechts kommen wir ins **Maurische Schließchen**. Dies ist ein sehr interessanter Schlot, mit vielen kleinen Mulden, Auswaschungen, Aushöhlungen und schmucken Grotten, in denen zierliche Tropfsteine stehen. Im Schließchen befindet sich die **Schatzkammer**, in der vor langer, langer Zeit ein Schatz verborgen gewesen sein soll. Wer sich im Schließchen auch einmal umdreht und nach oben schaut, wird überrascht sein von der wilden Kluft, die sich über ihm auf tut. Gerade diese hoch aufragenden Klüfte sind es, die den vorderen Teil der Höhle so wuchtig und wildromantisch erscheinen lassen. In der obersten Spitze dieses Schließchens sind wir übrigens der Erdoberfläche am nächsten.

Nun geht es durch die schmale, auch erst später ausgegrabene **zweite Schnecke** wieder aufwärts. Linker Hand dehnen sich die Gletschergärten aus, Sinterformen, die dem Gletschereis gleichen. Über diese Gletschergärten ging der Weg der Entdecker.

Nach 18 ansteigenden Stufen erhebt sich linker Hand eine prächtige Tropfsteinfigur, der Gralswächter, der den Weg fast versperrt. Er hat die linke Hand erhoben, als wolle er dem Besucher bedeuten: Sammle Dich, Du stehst am Eingang einer wunderbaren Welt.

„In der Gralsburg“

Kaum hat der Besucher den Gralswächter passiert, so tut sich ihm eine imposante Tropsteinwelt auf, die **Gralsburg**. Hoch oben unter dem **Triumphbogen**, der mit den zierlichsten Stalaktiten geschmückt ist, an denen wie Perlen Wassertropfen hängen, steht der **Gral**, der wundersame Edelstein aus der Parzivalsage, dessen Anblick den Ritter, der ihn hütet, am Leben erhält. Der ganze Raum ist ausgeschmückt mit den feinsten Sinterformen, mit Sintertröbchen, Sinterleisten und Sinterfahnen. Das Auge kann sich kaum satt sehen an den seltsamsten Figuren. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, die bizarren Formen auszudeuten, und das romantische Gemüt ergötzt sich, hier die abgegangenen, sagenumwobenen Burgen und Schlösser der Heimat und die Gestalten der Heimsagen beisammen zu sehen. Da stehen **Altfriendingen**, die **Granegg** und der **Hexenturm**, da erkennen wir **den Vogt Schroff von Werenwag**, der hier ohne Kopf zu Stein geworden ist, die geheimnisvollen **Zauberfrauen** am Eingang ins **Heiligentäle**, und die liebenswerten **Reichenbacher Fräulein**, wie sie Hand in Hand nach Weg und Steg suchen.

Ein Blick durch den Triumphbogen zeigt uns die drei Zinnen in den **Dolomiten**, daneben die **Säule der Fruchtbarkeit** und seitlich dahinter die **Hubertussäule**. Über dem Bogen sitzt der Erzschemel Poppelle und sinnst auf Schabernack.

„Im Sagenschloß“

Am **klingenden Stein** und am **Sägezahnwinter** vorbei führen dann einige Stufen hinein ins eigentliche **Sagenschloß** der Höhle. Hier sind für die phantasiebegabten Betrachter eine ganze Reihe weiterer Sagen gestalten aus der näheren Umgebung, wie sie uns im „Sagenkränzlein“ von E. Rebholz und im „Sagenbuch“ von J. Zepf überliefert sind, zu Stein geworden, um in dieser phantastischen Unterwelt geheimnisvolle Urständ zu feiern. Da entdecken wir in einer Tropfsteingruppe die tragische Sage vom **Frauenfels**, in einer anderen die bitterstübe Geschichte vom **trauernden Fräulein auf Kallenberg**, in wieder einer anderen die Legende von der **Magd auf dem Walterstein** überm Lippachtal.

In einer Nische thronen der ob seiner Redlichkeit und Ehrlichkeit verehrte **Vogt von Kolbingen**. Vom letzten Anstieg am Ende der Höhle grüßt noch die **Burg Pfannenstiel** her, um die sich die Sage von der **guten Frau von Bärenthal** rankt.



„Die Gralsburg“

*Und überall in den Ecken und Nischen des Raumes tummeln sich die Gestalten der **Erdmännlein** und **Nachtmännlein**, die einst auf so uneigennützig Weise in den Nächten den Bauern beim Dreschen und den Fuhrleuten bei der Pflege der Pferde geholfen haben.*

Mitten im Sagenschloß aber erhebt sich wuchtig und weitausladend die **Weltensche Yggdrasil**, der große Lebensbaum, der das Himmels- und Erdengewölbe trägt. Hinter dem mit geheimnisvollen Zeichen bedeckten Stamme stehen die **Nornen**, die Schicksalsfrauen, die in der germanischen Sage den Lebensfaden des Menschen spinnen und wieder zerreißen. Im Schatten der Krone sind die Drachenzähne der Zwiertacht und des Unfriedens zu Stein geworden, damit draußen in der Welt Eintracht und Friede sei.

Manchem Beschauer mag es vielleicht etwas zuviel Phantasie sein, die wir bei unserem Gang durch die Höhle auf uns wirken ließen, aber die Höhle selbst ist ja ein Wunder, und wo Wunder sich auftun, darf man auch Geheimnisse aufsuchen und finden.

Mit den Augen des Romantikers

Wer so die Kolbinger Höhle mit den Augen des Höhlenforschers, vor allem aber auch mit den Augen des Romantikers sieht, dem wird sie wirklich zu einem köstlichen Kleinod unserer Heimat, zu einem verborgenen Schatz mit den Edelsteinen der schwäbischen Alb, zu einem Raum des besinnlichen Verweilens in einem dämmrigkühlen Zwischenreich zwischen Tag und Nacht, Sage und Wirklichkeit, Vergangenheit und Gegenwart, wo, wie im Traum des Heinrich (in Novalis' Heinrich von Ofterdingen) das „Gewöhnliche ein geheimnisvolles Ansehen bekommt, das Bekannte die Würde des Unbekannten hat und im Jetztigen schließlich ein Hauch des Urvergangenen weht“.

Aus der Geschichte der Kolbinger Höhle

Als man im vorigen Jahrhundert einmal entdeckte, daß der Tunichtgut Stefan im alten Kolbinger Hohlenfels sein Diebsversteck hatte, nannte man die gewaltige Felsöffnung die Stefanshöhle. Als solche steht sie noch heute in den Karten, obwohl der neue Teil der Kolbinger Höhle viel bedeutender geworden ist. Schon 1908 hatten Tuttlinger Albvereiner eine Nebenhalle befahren und so den Beweis geliefert, daß wohl noch einiges zu entdecken sei. Die Stefanshöhle lockte immer wieder zum Suchen, bis ein Geologe den Schultheißen Hipp ums Jahr 1913 darauf aufmerksam machte, daß wahrscheinlich hinter der Stefanshöhle noch ein größeres Höhlensystem zu vermuten sei. Das ließen sich die jungen Männer Kolbings nicht entgehen und machten sich ans Forschen. Erst nach vieler Mühe erreichten sie über den heute so bedrohlich aussehenden **„Hangenden Stein“** eine große Halle und damit die eigentliche Schauhöhle. Um in diese Wunderwelt hineinzukommen, war harte Arbeit notwendig. Doch die Entdecker Andreas Stengele, Karl und Xaver Riede ermdeten nicht. Bald gesellten sich andere junge Albvereiner dazu: Martin Zirn, Hermann Stengele, Daniel Wächter, Julius Hipp, Martin Hipp und Anton Ratzmaier. In trefflicher Zusammenarbeit machten sie die Höhle zugänglich. Da aber der Eingang auf Fridinger Markung lag, die neue Höhle jedoch ganz auf Kolbinger Markung, gab es bald Zwistigkeiten, die nicht gerade schön zu nennen waren. Der 1. Vorsitzende des Albvereins, Professor Nägele, Tübingen, schaltete sich ein und versuchte eine Einigung, die zunächst gelang, indem der Albverein von beiden Gemeinden mit der Verwaltung beauftragt wurde. Die Vereinbarung wurde jedoch nicht eingehalten und die Entdecker waren tief enttäuscht. Dann kam der Krieg. Unverständige Bubenhände zerstörten einiges, nachdem im Frühjahr und

Sommer der Besuch recht ansehnlich gewesen war. Erst nach dem Krieg gelang es endlich, zu einer neuen Vereinbarung zu kommen, ein Vertrag wurde geschlossen, und der Gauobmann des Heuberg-Baar-Gaues, Emil Koch, Tutlingen, überwachte die Höhlenverwaltung. So ging es jahraus, jahrein, nicht ohne daß immer wieder mal Scherereien verschiedenster Art auftraten, über die man besser schweigt. Die Beleuchtung war nur mit Kerzen und Karbidlampen möglich.

Erst nach dem 2. Weltkrieg regte sich in Kolbingen wieder das Höhleninteresse, besonders gefördert durch den Vertrauensmann Johann Weiß, der selbst tatkräftig die Instandsetzung der Treppenstufen, der Brücke usw. in Angriff nahm. Man erwarb ein Stromaggregat und Mechanikermeister J. M. Hipp installierte eine elektrische Beleuchtung. So konnte man 1950 ein echtes Höhlenfest feiern. Man hoffte, daß es so bleiben würde. Aber die Frage der Beleuchtung war doch schwierig, die Holzbauten waren oft erneuerungsbedürftig und als auch die Brücke schadhafte wurde, mußte man von 1958 an die Höhle schließen. Jetzt war die Gefahr der Zerstörung noch größer und leider ging manche Besonderheit in diesen Jahren verloren.

Immer wieder versuchte man, die Neuerschließung zu erreichen. Aber es fehlte an allen Ecken und Enden. Erst im Jahr 1967 kam es auf wiederholtes Drängen des Gauobmann zu einem Kostenvoranschlag durch Architekt Staller Wehingen. Damit war die Grundlage geschaffen für einen Neubeginn.

„Arbeitsbericht“

Der neue Vertrauensmann Eugen Mattes hatte dies in die Wege geleitet, gab aber 1968 sein Amt aus gesundheitlichen Gründen an Lothar Scharras ab, an den „richtigen Mann für die Höhle“. Nachdem durch Vermittlung des Gauobmanns Hermann Streng ein namhafter Betrag des Hauptvereins sichergestellt und durch einen neuen Vertrag zwischen den Gemeinden Fridingen und Kolbingen einerseits und dem Schwäbischen Albverein andererseits die rechtliche Grundlage gegeben war, konnte man mit Nachdruck an den Ausbau der Höhle herantreten. In Erweiterung der früheren Vorschläge wurde die Neuerschließung ins Auge gefaßt. Es mußte etwas geschaffen werden, das nicht nur ein paar Jahre halten sollte, sondern etwas, das die jetzige Generation überdauern würde. Steinmetzmeister Karl-Eugen Schad übernahm die Bauleitung und nun setzte eine einmalig gute Bürgerleistung ein, die festgehalten werden muß. Im Frühjahr und Sommer 1968 arbeiteten die Kolbinger Albvereiner, vor allem die Ausschußmitglieder und einige Leute der Jugendabteilung des Albvereins jeden Samstag und manchen Som-

merabend in einzigartigem Einsatz an dem neuen Werk. Statt der früheren Brücke über den tiefen Teil der Stefanshalle gab es nun zwei freitragende Treppen, die in diese Halle hinab- und wieder zur "Schnecke" hinauf führten. Manchmal waren bis zu 20 Mann da, fast immer fünf bis sechs und alles in der Freizeit. Die schweren Treppenträger (23 Ztr.) mußten auf mühselige Weise an Ort und Stelle gebracht werden. Damit kam der einst so düster wirkende wunderschöne Eingangsteil gut zur Geltung, es entstand ein richtiger Stefansdom. Allein im Innern mußten 141 Treppenstufen gesetzt werden. Die Verbindungswege wurden mit Waschbeton belegt und überall kamen stabile Geländer an die Seite. In großzügiger Weise hat K.E. Schrad für die Herstellung all dieser Dinge gesorgt und auch neben seiner persönlichen Mitarbeit keine persönlichen Unkosten gescheut. Um alles ins rechte Licht zu setzen, mußte eine neue Beleuchtung durch die Firma Waizenegger, Mühlheim, installiert werden. Da erwies sich das bisherige Aggregat als zu schwach, ein neues mußte beschafft werden. Nun kommen die natürlichen Schönheiten bestens heraus.

Die Kolbinger Albvereinter haben fast 2000 Arbeitsstunden geopfert, um unserer Heimat dieses Kleinod neu zu schenken. Einige Stifter gaben Geld, die Gemeinde Kolbingen baute den Weg aus und sorgte für Ruhebänke. So ist ein Werk entstanden, das sich sehen lassen kann. Eine feste eiserne Tür schützt den Eingang und eine andere das Aggregat in eine nahen Felsgrötte. Es ist alles getan, um den Besuchern ein eigenartiges Erlebnis der Heimat zu sichern. Ein geologisches Profil im Innern der Höhle wird später noch entstehen. (Anm. 2), so daß man einen guten Einblick haben wird in die Geheimnisse der Schwäbischen Alb. Die Kolbinger Höhle ist zur Schauhöhle geworden. Die Kolbinger selbst dürfen stolz darauf sein, denn sie ist in Wahrheit auch die Höhle der Kolbinger.

Wie man zur Kolbinger Höhle kommt

Der bequemste Weg führt von Kolbingen aus auf der Straße zum "Gansnest" bis kurz nach der großen Weidebuche beim "Birkenhau" (Anm. 3), wo nach rechts ein ausgebauter Weg bis zur Höhle geht. Auf schmalen Weg kommen wir durch das Felsenstor zum Eingangstor am Schluchtabhäng, von wo aus sich ein herrlicher Blick nach Fridingen bietet.

Von Mühlheim aus führt ein Weg hinter der Altstadt mit der Galluskirche an der Felsenhalde empor, an der Felsenhöhle vorbei zur Höhe, umgeht einen Teil des Hinterstals und mündet dann in den neuen Höhlenweg. Man kann jedoch von der Altstadt aus auch dem Tal folgen, das Hinterstal besuchen,

was besonders in der Schneeglöckchenzeit sehr empfehlenswert ist, und kommt auf diese Weise zum Ziel.

Auch wenn man von Fridingen her das Hinterstal besucht, bietet sich der Weg über den Langenfels zur Höhle von selber an. Allerdings kann man auch bald nach dem "Heiligen Brünnele", wenn man von Fridingen herkommt, am steilen Schluchthang (den Neuen Steig) hinauf zur Höhle. Die 180 Meter Höhenunterschied bei nur 500 Meter Länge verlangen allerdings manchen Schweißtropfen.

Hinter dem Bahnhof Fridingen ist es jedoch möglich, den Aufstieg zum Gansnest zum nehmen, von wo es nur noch zwei Kilometer sind, um wieder auf ebenem Weg die Höhle zu erreichen. Auch der vom "Rauhen Stein" herüber kommende Rundwanderweg, der die Backenhalde vom Bäratal aus heraufgeführt hat, gibt die Möglichkeit zum Höhlenbesuch.

Wer von Bärenthal heraufkommt, geht die Bärensteige hinauf bis nach Kolbingen und kann auf diese Weise dieses Naturdenkmal erreichen. Dabei muß man allerdings beachten, daß die Höhle nur in der Zeit von der Schneeglöckchenblüte an bis zum letzten Oktober-Wochenende, an Samstagen und Sonntagen für den Besuch gerichtet ist. Zu anderen Zeiten im Sommerhalbjahr geht es nur mit Sonderführung und einem entsprechenden Zuschlag. (Öffnungszeiten: Samstag 13-17 Uhr, Sonntag 10-17 Uhr).

Von anderen Höhlen

Außer der Kolbinger Höhle gibt es im Gebiet zwischen Lippach- und Bäratal, auf dessen Höhe Kolbingen liegt, noch eine ganze Reihe von "Felsenlöchern" großer und kleiner Art, die allerdings an Schönheit und Größe die Kolbinger Höhle nicht erreichen. Hier sollen nur diejenigen erwähnt werden, die wir auf der Landkarte finden können.

Die größte davon ist die *Mühlheimer Felsenhöhle*, die vor Jahren eine gewisse Erschließung erfahren hat. Wer sie besuchen will, muß schon alte Kleider anziehen, da sie ziemlich lehmig ist und der Gang nach der großen Eingangshalle sehr eng wird. Eine Neuerschließung als Schauhöhle dürfte zunächst nicht vorgenommen werden. - Am Fuß des Langenfelsens im Hinterstal ist die kleine *Langenfelshöhle* zu finden. - Etwas größer ist das *Häirlesloch*, nur einen Kilometer von Kolbingen hoch über der Straße gelegen. Sie ist schwer zu finden und ziemlich schmierig. - Am interessantesten ist die *Quellhöhle des Wulfbaches*, die aber nicht zugänglich ist. Der Wulfbach ist eine sehr starke Karstquelle, die sofort Mühlen treiben kann. Sie kommt aus einer Höhle, die bereits seit einem Jahrzehnt auf

hundert Meter Länge durch Taucher erforscht ist. - Im Lippachtal selbst ist in stark zwei Kilometer Entfernung von Kolbingen das *Steigelloch*, dem allerdings besonders bemerkenswerte Kennzeichen fehlen. - Im Südwesten findet sich auf dieser Seite, zwei Kilometer entfernt die *Rappenfelshöhle*, ein enger, niedriger Gang, der aber immerhin 36 Meter lang ist, am Eingang jedoch nur 60 cm mißt und höchstens sich bis zu zwei Meter in Höhe und Breite einmal ausweitet. - Etwas weiter weg im Lippachtal, aber auch auf der Kolbinger Seite und nahe der Markungsgrenze, finden wir das *Sauloch*, fünf Meter unter dem Bergtrauf mit einer kleinen Halle und zwei Kriechgängen von 20 und acht Metern Länge, die Montmilch und Sinterbildungen enthalten. Aber auch das Bäratal zeigt am Abhang des Kolbinger Gebirgsblocks solche Höhlenbildung. Ganz nahe an der nordöstlichen Markungsgrenze finden wir das eigenartige *Montmilchloch*, das ohne Seil und gewisse Vorsichtsmaßnahmen nicht besichtigt werden kann, weil mancherlei Schächte bis zu 28 Meter Tiefe hinabführen. - Das *Eulentaloch* zwischen Kolbingen und Bärenthal ist auch fast 20 Meter tief, eine echte Schachthöhle. - Etwas weiter südlich direkt an der Markungsgrenze zwischen Kolbingen und Bärenthal ist der *"Hohle Fels"*, der immerhin eine Länge von 21 Metern hat, eine Breite von 6,5 Metern und eine Höhe von 1,8 bis 3 Meter. Im Norden, in größerer Entfernung, finden wir die *Beilsteinhöhle*, die *Friedrichshöhle* und das *Klingenloch* bei Königshelm.

Da gibt es für die Freunde der Alpböhlen noch allerlei zu erforschen und es wäre dringend zu wünschen, daß auch ihre bescheidene Schönheit unserer Heimat unzerstört erhalten bleibt.

Kolbinger Sagen

Wer durch die Höhle gewandert ist und nicht aus dieser Gegend stammt, dem sind die Sagengestalten, die ihm begegnen, fremd. Doch ist hier nicht der Ort, sie alle zu erzählen, aber eine kleine Anzahl möge folgen.

Der Vogt von Kolbingen

Man hat wohl immer wieder Gelegenheit zu erfahren, wie allzu großes Vertrauen, das man in einen Menschen gesetzt hat, mißbraucht wird. Daß aber auch das Gegenteil der Fall sein kann, das haben vor langer Zeit einmal die Kolbinger erleben dürfen. Und weil dieses Beispiel rührend menschlicher Einfalt in seiner Art einmalig ist, soll es zur Überlieferung an die Nachwelt hier erzählt werden, denn die Geschichte vom Vogt von Kolbingen hat unser Dorf im ganzen Schwabenland bekannt gemacht.

Es geschah zu einer Zeit, in der die Willkür der Burgherren das Leben eines einfachen Untertanen sehr gering schätzten, und oft genügte das geringste Vergehen, um einen vom Leben zu Tod zu bringen.

So sollte auch einmal ein junger Bursch, den man in Kolbingen gefangen hielt, am Galgen gehenkt werden. Der Galgen mußte damals weitem sichtbar und so im Ösch stehen, daß er rings von fruchtbaren Geldern umgeben war. Nun war es aber gerade Sommer. Der Dinkel begann zu gilben, und man mußte fürchten, daß die Schaulustigen, die der Exekution beiwohnen wollten, alles Korn zertreten und großen Schaden anrichten würden.

Nach langer Beratung darüber, wie der Schaden zu vermeiden wäre, kam der hochwohlblöbliche Rat des Dorfes zu dem Entschluß, die Hinrichtung bis in den Herbst zu verschieben.

Weil der Delinquent aber ein starker Esser und der Gemeindeetat für solche Zwecke ein sehr kleiner war, mußte man bedenken, daß die Arretierung, Bewachung und Verpflegung des Gefangenen auf lange Zeit erhebliche Unkosten verursachen würde.

So kam man überein, den Burschen zu fragen, ob er nicht gewillt wäre - mit etwas Zehrgeld selbstverständlich - nochmals einige Zeit die Freiheit zu genießen und auf Wanderschaft zu gehen, aber auf den Ägidiusstag wieder zu kommen, damit man ihn dann aufhaken könne. Der Bursch war des zufriedenen, ließ seine Kappe als Pfand zurück und zog frohen Muts von dannen. Den Räten kamen dann später doch Bedenken, ob sie richtig gehandelt hätten, oder ob ihre Vertrauensseligkeit sie nicht zum Gespött machen könnte. Der Ägidiusstag kam heran, und der Bursch kam tatsächlich auch. Er hatte sich nach mancherlei Versuchen, den glücklichen Umstand der neugeschenkten Freiheit auszunützen, schließlich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß man das, was das Geschick von einem fordert, selbst wenn es der Tod sei, auch erdulden müsse, wenn man ein reines Gewissen bewahren und keinen Schaden an seiner Seele nehmen wolle.

Weil die Herren von diesem sauberen Charakter tief beeindruckt wurden, begnadigten sie den Burschen und machten ihn später sogar zu ihrem Vogt, weil eben "kein Redlicherer zu finden sei".

Die Sage vom Frauenfels

Mitten in der Nacht wurde einmal ein angesehener Kolbinger Bürgersmann aus dem Schlaf gerissen. Vor der Tür hielt ein Trupp verummter Reiter, die ihn sofort fesselten und ihm die Augen verbanden. Dann nahmen sie ihn aufs Pferd, und in wilder Jagd ging es dann kreuz und quer durch den Wald.



„Weltensche“

Plötzlich hielt der Trupp. Man nahm ihm die Augenbinde und die Fesseln ab. Er sah sich auf einer Lichtung einer ganzen Schar verummelter Gestalten gegenüber. Von denen wurde er gezwungen, mit dem Schwerte eine Hinrichtung zu vollbringen. Dann führte man ihn wieder lange durch den finsternen Wald und ließ ihn an einer abgelegenen Stelle laufen. Nach langem Umherirren fand er endlich wieder heim. Er war aber über das, was er hatte gegen seinen Willen vollbringen müssen, so verzweifelt, daß er sich vom „Gelben Fels“ stürzen wollte. Da hörte er eine wundersame Stimme, die ihn von seinem Vorhaben zurückhielt. Er erkannte die Stimme Mariens und gehorchte ihr. Zum Dank für diese wunderbare Errettung errichtete er auf dem Fels ein Marienbild, und der Fels hieß von da an Frauenfels.

Die Sage vom Walterstein

Auf der Burg Walterstein überm Lippachtal lebten Raubritter, die ob ihrer Gewalttätigkeit weitem gefürchtet waren. Einer war unter ihnen, der sich von seinen Knappen die schönsten Mädchen der Umgebung auf die Burg holen ließ und sie in seine Dienste zwang. Wer nicht gehorchte, wurde ins Burgverlies geworfen. Nun war aber ein Mädchen dabei, in das sich der Ritter verliebte, und auch das Mädchen war dem Ritter in Liebe zugetan. Es nützte nun seine besondere Gunst und Stellung, deren es sich dem Ritter gegenüber erfreute, um die anderen gefangenen Mädchen zu befreien. Als der Ritter dies erfuhr, verstieß er das Mädchen. Kaum hatte es aber die Burg verlassen, als ein mächtiges Erdbeben die Mauern zerstörte und Ritter und Knappen unter sich begrub.

Der Schatz auf dem Walterstein

Tief unten in den Gewölben hatten die Raubritter unermeßliche Schätze gesammelt. Drei bössartige Hunde sitzen auf der Schatztruhe. Wem es nun gelingt, um Mitternacht ungesehen den Walterstein zu erreichen, der muß dort sein Hemd vor den Hunden niederlegen. Diese werden sich dann knurrend darauf niederlassen. Der Schatzsucher muß mutig die Truhe öffnen und kann dann den Schatz heben, ohne daß ihn die Hunde anfallen. Schon viele junge Burschen haben es versucht, aber keinem ist es bis jetzt gelungen, an den Schatz heranzukommen.

Nacherzählt von F. Schray

Anmerkungen:

- Nr. 1, Seite 7: Bei Drucklegung dieser III. Auflage 2000, lebt nun auch Xaver Riede nicht mehr.
- Nr. 2, Seite 12: Die geologische Tafel wurde inzwischen aufgestellt, jedoch außerhalb der Höhle, so daß sie für jedermann zugänglich ist.
- Nr. 3, Seite 12: Die große Weidebuche im Birkenhau, ein eingetragenes Naturdenkmal, im Volksmund auch "Birkenhau-Festbuche" genannt, war früher ein beliebter Platz für Vereinsfeste. Mit Tischen und Bänken bestückt, fanden bis zu 400 Personen unter ihrer Krone Platz. Anfang der 80er Jahre wurde sie von einem frühen Schneefall im Laub überrascht und zerbarst in 3 Teile.



III. Auflage Juli 2000

E:\Eigene Dateien \AV \ Höhlen2.doc

Bildnachweis: Türlseite: Schnittbild der Kolbinger-Höhle

B. < Hellwage-Rathgeber,

S. 2: R. Oehlschläger, Kolbingen (Arch. OG Kolbingen)

S. 9: Arge Höhle u. Karst, Albstadt

S. 13, 18 R. Oehlschläger, Kolbingen (Arch. OG Kolbingen)

Die Seiten 4-17 sind auch als Sonderdruck der "Tuttlinger Heimatblätter 1968" erschienen.

„Das Heuberglied“

Von des Heubergs freien Höhen

Von den Heubergs freien Höhen
schaut man weit ins Land hinaus,
wo die Felsen trutzig stehen,
ist die Heimat, mein Zuhause,

Refrain: Sei gegrüsst mein Heimatland,
uns umschlingt ein innig Band.

Dir mein Leben, dir mein Lieben,
dir mein Herz zu aller Zeit,
dir hab ich mich ganz verschrieben,
Heimatland, in Ewigkeit.

Ach, da drunten in dem Tale
ist die Welt nicht mehr so schön,
darum preis ich tausend Male
meines Heubergs stolze Höh'n.

Refrain: Sei gegrüsst mein Heimatland,....

Heisse Sonne, rauhe Winde,
karger Boden, Fels und Stein.
Doch im Dorf die alte Linde
rauscht es ist die Heimat dein!

Refrain: Sei gegrüsst mein Heimatland...

Wenn zu sterben mir beschieden
nach der schweren Not und Pein,
hier in diesem hohen Frieden
will ich dann begraben sein.

Refrain: Sei gegrüsst mein Heimatland,....



Schwäb. Alb-Verein

H. Umgeier

1940